

quartett Fun Horns, beim Saxophonisten Gebhard Ullmann, beim Posunisten Nils Wogram, beim Kontrabassisten Sebastian Gramss, beim Bassklarinettisten Rudi Mahall, bei den Saxophonistinnen Kathrin Lemke und Silke Eberhard sowie bei der Pianistin Anke Helfrich.

Der 1965 in Schleswig geborene Trompeter **Thomas Heberer** stammte eigentlich aus der Schule Manfred Schoofs, bei dem er in Köln studiert hatte, und nahm 1990 im Duo mit dem Bassisten Dieter Manderscheid ein Album auf, das wie eine direkte Antwort auf Marsalis' Ästhetik zu hören ist. In »Chicago Breakdown – The Music of Jelly Roll Morton« spielen die beiden mit Stilklišees der 1920er Jahre, um sie auseinanderzunehmen, aus ihnen heraus freiere Partien zu entwickeln, die aber immer wieder zurück zur Originalreferenz finden. In gleicher Besetzung produzierten sie 2012 eine ähnliche Hommage an Louis Armstrong, bei der sie Zuspelungen etwa von Armstrongs Stimme einbauten, um zugleich eine noch weitergehende Verfremdung und Aktualisierung der historischen Verweise zu bewirken. Heberer interessierten die alten Aufnahmen des kreativen Potentials wegen, das in Armstrongs Instrumentaltechnik und Improvisationsmanier steckte. Dieses suchte er aus dem Geist der 1990er Jahre heraus zu interpretieren – »ungebrochene kontra reflektierte Archaik«, wie er selbst es nennt.¹ Das knapp siebenminütige »Hello Dolly« etwa beginnt mit schmatzenden, dann knallenden Trompetensounds und flageolett-artigen, gestrichenen Bassfiguren, die einer Dialogpartie der beiden Instrumente den Weg bereiten – das alles frei, rhythmisch wie harmonisch weitgehend ungebunden, den spezifischen Klang und nicht die sangliche Melodie verfolgend. Heberer intoniert mal offen, mal gepresst, lenkt dann mit einer schmetternden Trompetenfanfare zu einem jetzt auch melodisch klarer auf Armstrong bezogenen Teil über. In anderen Stücken orientieren die beiden Musiker sich eher an einer Bebop-Spielhaltung, die sie in die New-Orleans-Tradition zurückführen oder in eine freiere Diktion vorausdeuten (»The Boon Companions«). Oder sie bedienen sich Loops und elektronischer Verfremdungsmittel wie in »Mack the Knife«, in dem der Bezug auf das bekannte Thema und auf Armstrong erst in der zweiten Hälfte durchscheint.

Etwa zur selben Zeit begann Heberer im holländischen ICP Orchestra mitzuwirken, in dem der Pianist Misha Mengelberg und der Schlagzeuger Han Bennink ihre eigene zeitgemäße Aneignung der sie beeinflussenden Musiktraditionen spielten und sich dabei auf alle Stilrichtungen des Jazz bezogen, auf Weill, Schönberg, Volksmusik und vieles mehr. Mit Aki Taka-

se spielte er 2003 außerdem in einem Sextett, dem auch Nils Wogram, Rudi Mahall, Paul Lovens und Eugene Chadbourne angehörten. Ihre witzige und zugleich aus der Gegenwart zurückblickende Hommage an Fats Waller (*Aki Takase Plays Fats Waller*, 2003) enthält zum Schluss den deutschen Schlagerklassiker »Kauf dir einen bunten Luftballon« von 1943, den Heberer und Takase in einer hinreißenden, diesmal fast schon historisierenden Weise im Duo interpretieren. Ab Mitte der 1990er war Heberer acht Jahre lang Mitglied der Helmut Zerlett Band, die die Late-Night-Show des Entertainers Harald Schmidt begleitete. 2008 zog er nach New York, beschäftigte sich intensiv mit der Vierteltontrompete, ist aber nach wie vor regelmäßig in Deutschland zu hören und wird trotz der räumlichen Distanz durchaus noch als Teil der Kölner Jazzszene wahrgenommen.

In einem Interview von 1990 beschreibt Heberer die Realität des Jazzmusikerlebens in der Bundesrepublik: sein Studium an der Kölner Musikhochschule, die Möglichkeiten, die das Jazz Haus Köln bot, die Kontakte, die er durch Kollegen wie Schoof und Alexander von Schlippenbach erhielt, die Hilfe durch Journalisten und Jazzredaktionen, Lehrstunden einer Goethe-Tournee durch Südamerika ...²

Sein Resümee macht klar, dass die deutschen Jazzmusiker seiner Generation jedenfalls eine grundlegend andere musikalische Sozialisation durchlaufen hatten als die Generation zuvor. Zu ihren Vorbildern gehörten nach wie vor die großen Amerikaner, Parker, Coltrane, Miles, Bill Evans, Herbie Hancock, daneben jedoch genauso die vorhergehende Generation innovativer europäischer Musiker wie Jan Garbarek, Tomasz Stańko, Enrico Rava, Evan Parker, Albert Mangelsdorff, Manfred Schoof, Gunter Hampel oder Joachim Kühn. Viele von ihnen waren die ersten Absolventen der neuen künstlerischen Studiengänge, die seit den späten 1970er Jahren überall entstanden und in denen sie von eben dieser »Vätergeneration« unterrichtet wurden. Jazz war für sie genauso Spaß und Freude wie für jene Musiker, die nach dem Krieg zu dieser Musik gekommen waren, daneben aber schwang, vielleicht auch durch die Chance einer akademischen Ausbildung, der klare Wille zu einem Ausdruck mit, der in erster Linie künstlerischen Diskursen dient, nicht bloß der Unterhaltung, nicht bloß der Reaktion auf gesellschaftliche Zustände, nicht dem Nacheifern großer Vorbilder und nicht der Emanzipation von diesen.

Der Fall der Mauer tat ein Übriges, diese Haltung zu befördern. Aus dem Osten nämlich klang eine Musik herüber, die deutlich andere Wege gegang-